

Indre Bogdan

Eine qualitative Studie zur Geborgenheit
von spirituellen Menschen

Masterarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2020 GRIN Verlag
ISBN: 9783346278104

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/924075>

Indre Bogdan

Eine qualitative Studie zur Geborgenheit von spirituellen Menschen

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

**Aus der Ungeborgenheit in die Geborgenheit:
Eine qualitative Studie zur Geborgenheit
von spirituellen Menschen**

Verfasserin

Indre Johanna Bogdan

Zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts (M.A.)

Leipzig, im **Juli 2020**

Masterstudiengang Kulturelle Beziehungen und Migration
der Sigmund Freud Privat Universität Berlin

Mein Dank gilt:

Den Menschen, durch die ich in meinem Leben Pole der Geborgenheit erfahren durfte und die mich auf meinem Weg begleitet haben:

Meinen Eltern: Martina Kreis und Reinhard Bogdan

Geschwistern: Simon Bogdan, Louisa Marleen Bogdan, Ansa Bogdan, Samuel Kreis, Luisa und Paul Schmidt

Meiner Nichte: Cassidy Paola Bogdan Jiménez

Sowie: Keilys Jiménez, Jenny Dorfelder, Anne Thielecke, Florian, Noa Goren, Benjamin Greifenberg, Isa Musiol, Tobias Klette, Kristina Röhl, Elli Pomm, Vera Hansen, Hanna Jo, Jule und Anne vom Hofe, Anne Löhr, Kai Büchner, Miriam Zeitler, Michael Barsuhn, Leonie Friedrich Jan Peters, Lena Toepler, Assaf Nachum, Zafer Celikiz, Felix Hansen, Hamed Shalizi, Iman, Oved Serfaty, Patricio Molina Reed, Lenssa Mohammed, Gregor Theus, Yaniv Amir, Mehdi Choury, David BenShimol, Ido Nahmias, Benjamin Bank, Christian Eichfeld, Markus Kip, Caglar Ygitogullari, Micha Wischnewski, Clara Debour, Matina Bogdan und Gerhard Kreis, Ava Houshmand, Ketan Bhatti, Charlotta Sippel, Amer Katbeh, Marc- André Allers, Sebastiao Pembele, Rena Greifenberg, Marcus Andreas und Lisa Lemke!

Und den Dozent*innen der SFU, die mir während meines Studiums freundlicherweise immer wieder beratend zur Seite standen:

Christina Ayazi, Prof. Dr. Becker,

Kates Sheese, Lenssa Mohammed, Nimisha Patel und Meike Watzlawik,

'I have arrived, I am home' is the shortest Dharma Talk I ever have given. 'I have arrived, I am home' means 'I don't want to run anymore'. You need that insight in order to be truly established in the here and now, and to embrace life with all its wonders.

Thich Nhat Hanh

Abstract Deutsch:

Während Geborgenheit mit dem Gefühl von Sicherheit, Wärme, Vertrauen, Liebe und Wertschätzung einhergeht, steht Ungeborgenheit für äußere sowie innere Beeinträchtigungen, die ein Gefühl von Unsicherheit, Angst und Schmerz auslösen können. Im Mutterleib haben wir – auch wenn die Mutter mit schwierigen Bedingungen zu kämpfen hatte – die Wärme und Sicherheit von Geborgenheit schon einmal erfahren. Wenn im Kleinkindalter die Bezugsperson des Kindes den Raum verlässt, entsteht im Kind ein Gefühl der Ungeborgenheit. Der Mensch strebt in der Regel sein Leben lang nach Geborgenheit und findet unterschiedliche Wege dafür in denen er von Nöten und Ängsten losgelöst ist und sich vertrauensvoll dem Moment hingeben kann. Dies kann im Zusammenhang mit anderen Menschen erfahren werden. Der Mensch kann diese Geborgenheit aber auch unabhängig von anderen Menschen in sich spüren, wenn er sich in sich geborgen fühlt. Damit geht in der Regel ein Vertrauen in sich und in das Leben einher. Bisherige Forschungen in der Entwicklungspsychologie (u.a. von Entwicklungspsychologien, wie Bowlby, Ainsworth, Winnicott, Erikson) haben lediglich die Grundvoraussetzungen zum (Ur-) Vertrauen genannt, die eng mit dem Geborgenheitsbegriff verknüpft sind. Weitere Studien zeigen u.a. was gläubigen Personen Geborgenheit gibt. Dabei wurden Religion, Freundschaft, Familie, Wärme, innere Ruhe und Arbeit genannt. Wie aber genau diese Geborgenheit unabhängig von anderen Menschen erfahren wird, wurde bisher nicht untersucht.

Diese Arbeit widmet sich der Forschungsfrage, wie spirituelle Menschen in Momenten der Ungeborgenheit auf ihre innere Geborgenheit zurückgreifen.

Der theoretische Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Herleitung von Geborgenheit und Ungeborgenheit, den Voraussetzungen von Geborgenheit sowie der Spiritualität. Um der Forschungsfrage nachzugehen, wurden leitfadengestützte Interviews mit vier spirituellen Menschen geführt, von denen zwei protestantisch-christlich und zwei buddhistisch geprägt sind. Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgte mit Hilfe der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz. In der Analyse wurden die unterschiedlichen Zugänge zur inneren

Geborgenheit herausgearbeitet. Es wurde deutlich, dass den Interviewten eine spirituelle Praxis, der christliche Glaube und damit einhergehend ein (Ur-) Vertrauen sowie begleitende Therapie und Erlebnisse in der Natur dabei helfen können, innere Geborgenheit zu erfahren, die mit Wärme und Liebe verbunden ist. Die beiden protestantisch-christlich geprägten Menschen erleben eine konstante Form von Vertrauen und Sicherheit, die sich durch den Glauben generiert. Die beiden buddhistisch geprägten Befragten greifen in erster Linie mittels ihrer spirituellen Praxis - der Meditation – auf die innere Geborgenheit zurück. Es zeigte sich auch, dass es sich ferner um ein dynamisches Geschehen handelt, das sich bei emotionalen Herausforderungen durch Therapie und Meditation weiterentwickelt.

Abstract English:

In English there is no direct translation for the German word 'Geborgenheit'.

There are some terms that describe the term of 'Geborgenheit', like 'safety' or 'comfort' and 'security'.

In the context of this abstract I will use the term „comfort.“ And „discomfort“ for the opposite.

While comfort goes hand in hand with feelings of safety, warmth, trust, love and appreciation, discomfort stands for external as well as internal impairments that can trigger feelings of fear and pain. Already in the womb - even if the mother had to struggle with difficult conditions - we have experienced comfort, warmth and security. In infancy, when the child's parent leaves the room, a feeling of insecurity and discomfort arises in the child. As a rule, a person strives for comfort throughout his or her life and finds different ways to achieve it, in which he or she is free from needs and fears and can surrender to the present moment with confidence. This can be clearly experienced in connection with other people, however, a person can also experience comfort and security independently of other people if he feels sheltered within himself. This is usually accompanied by a trust in oneself and in life. Previous research in developmental psychology (including developmental psychologists such as Bowlby, Ainsworth, Winnicott, Erikson) has only mentioned the basic requirements for (primal) trust, which are closely linked to the concept of comfort and security. Further studies show that religion, friendship, family, warmth, inner peace and work are among the factors which donate to a feeling of security and comfort.

However, how exactly such comfort is experienced independently of other people has not yet been investigated. This work is dedicated to the research question of how spiritual people fall back on their inner comfort and security in moments of uncertainty and discomfort.

The theoretical part of this work deals with the derivation of comfort and discomfort, the preconditions of comfort and spirituality.

In order to pursue the research question, guideline-based interviews were conducted with four spiritual people, two of whom are Protestant-Christian and two whom are Buddhist. The evaluation of the transcribed interviews was carried out with the help of Kuckartz's qualitative content structuring analysis. In the analysis the different approaches to inner comfort were worked out. It became clear that a spiritual practice, the Christian faith and the accompanying (primal) trust as well as accompanying therapy and experiences in nature can help the interviewees to experience inner security, which is connected with warmth and love. The two Protestant-Christian people experience a constant form of trust and safety which is generated by faith. The two Buddhist interviewees access inner comfort primarily through their spiritual practice - meditation. It became clear that this is also a dynamic process that develops further when emotional challenges arise through therapy and meditation.

Einleitung	3
Teil I: Theoretische Grundlagen	8
1. Geborgenheit und Ungeborgenheit	8
1.1 Der Begriff der Geborgenheit	8
1.2 Geborgenheit als universelles Bedürfnis	9
1.3 Geborgenheitsgewichtung in verschiedenen Lebensabschnitten	11
1.4 Ungeborgenheit	13
1.5 Überwindung von Ungeborgenheit.....	14
2. Grundbedingungen für Geborgenheit	16
2.1 Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth	16
2.2 Die „fördernde Umwelt“ nach Donald Winnicott.....	21
2.2.1 Von der Abhängigkeit zur Unabhängigkeit	22
2.2.2 Übergangsobjekte.....	25
2.2.3 Die Entwicklung eines Glaubens nach Winnicott.....	26
2.3 Modifikation frühkindlicher Erfahrung	28
3. Zwischenfazit	29
4. Spiritualität	31
4.1 Blick aus der Wissenschaft auf die Spiritualität.....	31
4.2 Relevante Definitionen von Spiritualität für diese Arbeit	35
4.3 Spiritualität und Religion in Deutschland	36
4.3.1 Spiritualität und Religion im Wandel der Zeit	36
4.3.2 Spiritualität und Religiosität in Deutschland heute – Statistische Erhebungen	38
4.4 Spirituelle Wege aus der Ungeborgenheit.....	40
4.4.1 Geborgenheit durch den Glauben	41
4.4.2 Christlicher Ansatz zum Umgang mit Leid als Form der Ungeborgenheit	42
4.4.3 Buddhistischer Ansatz zum Umgang mit Leid, als Form der Ungeborgenheit	44
4.4.4 Spirituelle Praxis: Geborgenheit durch Meditation	46
4.4.5 Spiritualität und Gesundheit/Resilienz als ein Weg aus der Ungeborgenheit	49
4.4.6 Spiritualität und der Einfluss der Psychologie.....	50
5. Zusammenfassung und Vorbereitung für die qualitative Forschung	53
6. Untersuchung	56
6.1 Ziel der Untersuchung	56
6.2 Methode: Qualitative Inhaltsanalyse	57
6.3. Das leitfadengestützte Interview	58
6.3.1 Erstellung des Leitfadens	58
6.3.2 Auswahl der Interviewpartner*innen	59
6.3.3 Teilnehmendenbeschreibung	60
6.3.4 Durchführung und Setting	62
6.4 Vorbereitung der Auswertung: Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse.....	63
6.5 Kategorienbasierte Auswertung	68
6.5.1 Selbstbeschreibung	69
6.5.2 Assoziationen Geborgenheit	70

6.5.3 Geborgenheit Kindheit	72
6.5.4 Innere Geborgenheit	73
6.5.5 Methoden Selbstwirksamkeit	76
6.5.6 Faktoren für das erfolgreiche Zurückgreifen auf Innere Geborgenheit	79
6.5.7 Herausforderungen für das erfolgreiche Zurückgreifen auf Innere Geborgenheit	80
6.5.8 Quelle: Spiritualität oder Psychologie?	81
6.5.9 Bezug zur Bindungstheorie?	83
7. Zusammenfassung und Ausblick.....	86
7.1. Zusammenfassung.....	86
7.2 Reflexion der Methodologie	92
7.3 Ausblick.....	93
8. Literaturverzeichnis	96
9. Anhang.....	113
Anhang A: Fehlende fördernde Umwelt	114
Anhang B: Einverständniserklärungsbrief für die Interviewten	116
Anhang C: Interviewleitfaden	117
Anhang D: Auswertungsdefinitionen von Kategorien.....	119
Anhang E: Kategorien und Fallzusammenfassungen	122
Anhang F: Ausschnitt: Excel Tabelle „Auswertung“	158

Einleitung

„In dir innen ist eine Stille und Zuflucht, in welche du zu jeder Stunde eingehen und bei dir daheim sein kannst...Wenige Menschen haben das, und doch könnten alle es haben.“ (Hermann Hesse 1969)

Wenn wir uns geborgen fühlen, fühlen wir uns sicher und erleben ein Wohlgefühl. Nach dem Psychologieprofessor Dr. Mogel (Universität Passau), der über zwei Jahrzehnte zur „Geborgenheit“ forschte, streben Menschen ihr Leben lang nach dieser Geborgenheit und erfahren diese auf unterschiedlichen Wegen. In seinen Studien fand er heraus, dass Aspekte wie Sicherheit und Wärme, Vertrauen, Liebe, Verständnis und das Anerkanntsein von den Befragten am häufigsten mit Geborgenheit assoziiert werden (vgl. Mogel 1995).

Viele Menschen sehnen sich danach, das Gefühl der Geborgenheit immer wieder neu herzustellen. Einigen gibt der Glaube Sicherheit, welcher dabei unterstützen kann, Geborgenheit in sich selbst zu finden. Nach den bisherigen Forschungsergebnissen „stärkt die Geborgenheit im Glauben das Vertrauen in sich selbst und seine Umgebung genau und wachsam anzuschauen sowie wahr- und anzunehmen, was ist“ (Utsch 2008, S. 87). „Geborgenheit im Glauben“, das ist ein Aspekt von Geborgenheit, der für mich mit vielen Fragen verknüpft ist.

Auch wenn meine beiden Eltern Pfarrer*in sind, war der Glaube für mich immer sehr abstrakt. Als Kind erklärte ich meiner Mutter einmal, dass ich versucht hätte, mit Gott zu sprechen, ich dann aber bemerkte, dass ich mir selber die Antworten gegeben hätte. Für mich war nicht wirklich verständlich, wie der Mensch dazu kommt, diese sogenannten Gotteshäuser zu errichten, an deren hinteren Wänden ein Mann am Kreuz hängt, und wie es dazu kommt, dass sich Gläubige an den Geschichten über Jesus oder auch Buddha über Jahrtausende hinweg mit diesen verbunden fühlen. Was ist der Grund dafür, dass ausgerechnet dieses Buch, die Bibel, solch eine Kraft auf die Menschheit ausübt? Was oder wer ist dieser Gott, zu dem wir jeden Abend beteten und über dessen sogenannten Sohn Geschichten der Nächstenliebe erzählt werden? Und wo findet man ihn? „Have I got it in me to have the idea of god?“ fragte sich Winnicott 1989 (S. 205). Während der allabendlichen Rituale erlebte ich dennoch eine Art von Geborgenheit.

Und trotzdem: es erschien mir all das, was ich sah und hörte abstrakt, und ich verstand nie wirklich, was das mit mir zu tun haben sollte.

In meiner Jugend regte sich auch durch den Konfirmandenunterricht, in dem wir im Nachgang gefühlt mehr über Sekten und Drogenmissbrauch als über Gott sprachen, kein Interesse, mich mit dem Glauben weiter auseinander setzen zu wollen.

Nach dem Abitur kam eine Zeit der Unsicherheit und damit einhergehenden Ungeborgenheit, in der ich nicht wusste, wohin ich mit meinem Leben wollte. Ich fühlte mich ein wenig verloren in dieser Welt. Der Bezug zu einer Geborgenheit, die mir Sicherheit und Vertrauen unabhängig von äußeren Begebenheiten und anderen Menschen geben konnte, also eine Form von innerer Geborgenheit fehlte mir in dieser Zeit gänzlich. Und so begann ich, Bücher zu lesen, die sich mit den existentiellen Fragen und dem Buddhismus beschäftigten, wie u.a. das „Tibetische Buch vom Leben und vom Sterben“ (Rinpoche 2019), reiste in asiatische Länder und fühlte in den dortigen Tempelanlagen für einen kurzen Moment innere Geborgenheit. Florian, den ich neben drei anderen mir nahestehenden Personen für diese Arbeit befragte, riet mir damals aufgrund eigener Erfahrung zur Meditation. Sich von allem äußeren abzuwenden und in die innere Einkehr zu gehen, kam für mich nicht in Frage.

Ich erinnere mich an ein Gespräch aus dieser Zeit mit einer damaligen Freundin, die berichtete, ich müsse es mir nur in mir selbst häuslich einrichten. Auf die Frage hin, wie genau das aussehen könne, antwortete sie: „Na ja, ich habe es mir in mir selbst gemütlich gemacht: es gibt ein Bett, eine Couch, einen Tisch und ich gehe dorthin, wo ich mich am liebsten aufhalte.“ Ich konnte es mir förmlich vorstellen, wie sie es sich mit einer Wolldecke auf ihrem Sofa innerlich bequem machte und dabei ein Gefühl von Wärme, Sicherheit und innerer Geborgenheit erspüren konnte. Aber auch diese Vorstellung war mir zu abstrakt. Es schien eine Bilder- und Vorstellungswelt zu sein, zu der ich keinen Zugang hatte.

In meiner Studienzeit fiel mir immer wieder auf, wie geradezu glücklich Menschen um mich herum auf mich wirkten, die an Gott glaubten. Sie strahlten eine innere Ruhe, Gewissheit und Freude aus.

Viele Jahre später entschied ich mich in einer Krisenzeit, Weihnachten alleine zu feiern. Ich besuchte einen unkonventionellen Gottesdienst in einer Markthalle. Das gemeinsame Singen und herzhaftes Lachen, die miteinander vertraut wirkenden Menschen gaben mir überraschenderweise ein Gefühl der Geborgenheit.

Und langsam keimte ein Gefühl in mir auf, dass die Form, der sich mir vermittelnden warmherzigen tiefgehenden existentiellen Auseinandersetzung im Glauben vielleicht doch mehr mit mir zu tun hatte, als mir bis dahin bewusst war. In unterschiedlichen buddhistischen Zentren lernte ich die Meditation sowie die Mindfulness – Based Stress Reduction (MBSR) kennen, in Deutschland auch unter Achtsamkeitsprogramm bekannt, und schätzen.

Nach sechs Monaten langer Auseinandersetzung mit einem möglichen Thema für diese Arbeit, dem Formulieren und wieder Verwerfen von anderen Themen, dem Niederschreiben, Lesen und Diskutieren, drängten sich mir immer mehr die existentiellen Fragen auf: Wie kam es dazu, dass spirituelle Menschen aus meinem näheren Umfeld - ob protestantisch-christlich oder buddhistisch geprägt eine innere Sicherheit, einen Raum der Geborgenheit in sich tragen, der sie weniger zweifeln und gelassener werden lässt im Leben, der ihnen Sicherheit gibt, Vertrauen schenkt und ihnen die Angst vor vielem nimmt oder sie in eine Gelassenheit verwandelt.

Was mich aus meiner eigenen Biographie heraus interessiert und mich motiviert diese Arbeit zu verfassen, ist die Forschungsfrage nach der Herstellung dieser inneren Geborgenheit: Wie ist sie im spirituellen Menschen verankert und wie kann dieser in Momenten der Ungeborgenheit, in denen sie zunächst nicht spürbar ist, auf sie zurückgreifen? Ferner interessiert mich, ob es eine Grundvoraussetzung für diese Art des Vertrauens gibt.

Wenn ich von spirituellen Menschen spreche, klingt es so, als gäbe es spirituelle und nicht spirituelle Menschen. Innerhalb dieser Arbeit sind damit vier Menschen gemeint, die sich bewusst als spirituell bezeichnen was sowohl ihre spirituelle Praxis, als auch ihren Bezug zum Glauben mit einschließt (siehe mehr dazu in Kapitel 4.2): Nach Stangl ist mit Spiritualität „eine Form von Geistigkeit als Gegensatz zum rein rationalen Denken und einer materiellen Körperlichkeit“ gemeint und „bezeichnet nicht zuletzt den subjektiv erlebten Sinnhorizont, der sowohl innerhalb als auch außerhalb traditioneller Religiosität verortet sein kann und damit allen Menschen zu eigen ist“ (Stangl, 2020a).

Auf meinen Recherchen zu Geborgenheit stieß ich u.a. auf den Professor der Psychologie Dr. Hans Mogel, der in seinen Studien untersuchte, wie gläubige Personen Geborgenheit erfahren. Dabei werden Aspekte, wie Religion, Freundschaft, Familie, Wärme, innere Ruhe und Arbeit genannt. Wie aber spirituelle Menschen die Geborgenheit in sich selbst erleben und herstellen, wurde von ihm nicht untersucht. Vor dem Hintergrund dieser

Forschungslücke legt diese Arbeit das Augenmerk auf die persönlichen Erfahrungen spiritueller Menschen in Bezug auf das Erleben und Zurückgreifen auf ihre innere Geborgenheit. Ich entschied mich exemplarisch vier Menschen aus meinem nahen Umfeld zu befragen, von denen sich zwei dem protestantischen Christentum und zwei dem Buddhismus nahe fühlen und von sich behaupten die innere Geborgenheit in sich zu tragen. Unter protestantisch-christlich sind Menschen zu verstehen die sich einer der aus der Reformation hervorgegangenen evangelischen Kirchen verbunden fühlen (Pfeifer et al. 1993f). Unter „buddhistisch geprägt“, sind Menschen gemeint, die sich auf die Lehre von Siddharta Gautama beziehen (mehr dazu in Kapitel 4.4.3)¹.

Das Ziel dieser Arbeit ist es mittels qualitativer Interviews herauszufinden, wie sie diesen Raum der inneren Geborgenheit konkret erfahren und wie sie auf diese – gerade auch in Momenten, in denen sie sich nicht sicher und somit ungeborgen fühlen, zurückgreifen, ob es Momente gibt, in denen es ihnen dies leichter bzw. schwerer fällt, und ob sie dabei auf ihren Glauben und/oder ihre Spiritualität zurückgreifen und/oder auf psychologische Herangehensweisen, wie z.B. therapeutische Ansätze.

Die vorliegende Arbeit ist in zwei Teile gegliedert, um die Forschungsfrage beantworten zu können. Der erste Teil umfasst die theoretischen Ausführungen zur Geborgenheit und Spiritualität. Kapitel 1 Teil erläutert den Begriff der Geborgenheit und Ungeborgenheit, Kapitel 2 ihre Grundvoraussetzung anhand der Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth sowie der „fördernden Umwelt“ nach Winnicott und im Kapitel 3 werden die Ausführungen aus den ersten beiden Kapiteln zusammengefasst. Das Kapitel 4 widmet sich dem Thema der Spiritualität und zeigt auf, wie sich die Spiritualität in Deutschland entwickelt hat (siehe 4.3.1 und 4.3.2), um den gesellschaftlichen Kontext dieser Dimension in Bezug auf die Befragten einordnen zu können. Darüber hinaus werden in diesem Kapitel Ansätze zum Umgang mit der Ungeborgenheit, u.a. aus dem Christentum (siehe 4.4.2) und dem Buddhismus (siehe 4.4.3) aufgeführt, um den spirituellen Hintergrund der Befragten besser nachvollziehen zu können. Anschließend wird der Blick auf die Spiritualität und die Psychologie gerichtet (siehe 4.4.6). Das Kapitel 5 stellt eine Zusammenfassung des ersten Teorieteils dar. Der zweite Teil dieser Arbeit umfasst den

¹ Diese Personen sind weiße Akademiker*innen, die in Deutschland sozialisiert sind.

empirischen Teil und zeigt die Ergebnisse der Interviews auf. Dafür wird in Kapitel 6 zunächst die wissenschaftliche Herangehensweise dargestellt: es umfasst eine kurze Einführung in die empirische Sozialforschung und die Methode (siehe 6.2), Interviewpartner*innen werden vorgestellt (siehe 6.3.3) sowie die Schritte zur Vorbereitung der Analyse der Interviews erläutert (siehe 6.4). Anschließend erfolgt die kategorienbasierte Auswertung, welche die Hauptkategorien und Subkategorien genauer beschreibt (siehe 6.5). Für das Ergebnis werden in Kapitel 7 die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst und ein Fazit gezogen (siehe 7.1). In Kapitel 7.2 wird die Methodologie dieser Arbeit reflektiert und in Kapitel 7.3 der weitere Forschungsbedarf dargelegt.

Teil I: Theoretische Grundlagen

1. Geborgenheit und Ungeborgenheit

Um einordnen zu können, was mit der Geborgenheit gemeint ist, befasst sich das Kapitel 1.1 mit der Begriffserklärung von Geborgenheit und Kapitel 1.2 mit dem universellen Bedürfnis. Das Kapitel 1.3 eröffnet den Blick auf die Gewichtung von Bezügen zu Geborgenheit in verschiedenen Lebensabschnitten. Kapitel 1.4 stellt heraus, was unter „Ungeborgenheit“ zu verstehen ist. Kapitel 1.5 zeigt einige Wege auf, wie Menschen aus der Ungeborgenheit in die Geborgenheit finden.

1.1 Der Begriff der Geborgenheit

Auf der Suche nach dem Ursprung des Begriffes Geborgenheit fällt auf, dass dieses Wort von Autor*innen (Mogel 1995/2016; Baer/Frick-Baer 2012; Reuter 2013; Wahrig 2017) in erster Linie umschrieben wird und kaum etwas zur Etymologie und zum Ursprungs dieses Wortes zu finden ist. Nach meinen Recherchen haben lediglich Ahlborn und in Ansätzen auch Mogel etwas zur Etymologie des Wortes geschrieben. Laut Ahlborn (1986, S. 11) lässt sich das Wort auf das vorgermanische „bherg“ zurückführen, das bedeute „sich irgendwo in Sicherheit niederlegen“. Zudem bezieht es sich auf das gotische „bairgan“, was „bewahren“ meint, sowie auf das althochdeutsche „bergan“ und das mittelhochdeutsche „bergen“, dessen germanische Wurzeln im „berg“ und in der „burg“ liegen. Mogel greift die Worte „borgen“ und „bürgen“ heraus und verweist auf den Sicherheitsbezug dieser Begriffe (vgl. Mogel 1995, S.28). Auch der Berg beinhaltet nach Mogel einerseits einen bergenden Moment. Zum anderen kann dieser allerdings auch Gefahren und somit ein Gefühl der Ungeborgenheit auslösen (vgl. Mogel 2016, S. 3; mehr dazu in Kapitel 1.4). Das Adjektiv ‚geborgen‘ kann ebenso mit einem Gefühl der Sicherheit einhergehen, wird aber auch verwendet, wenn Menschen z.B. nach einem Unfall sicher „geborgen“ werden.

Laut dem Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) beschreibt Geborgenheit „ein Gefühl, sicher und gut aufgehoben zu sein in einem Umfeld enger